



Vergessen Sie Bümpliz: In Muri kann jede eine Venus sein

Das umfassende Ausstellungsprojekt «Venus von Muri» fragt nach den Frauen in der fast 1000-jährigen Klostersgeschichte.

Anna Raymann

In der 997-jährigen Geschichte des Klosters Muri ist es nun an der Zeit, die Frauen in den Fokus zu rücken. Sie setzen sich in den Äbtekeller, gehen durch den Kreuzgang oder stellen sich neben Caspar Wolf. Eingeladen hat sie das Kurationsduo Brigitt Bürgi und Peter Fischer mit der aufregenden Ausstellung «Venus von Muri». Über 60 Künstlerinnen – und Künstler – darunter viele aus der Zentralschweiz (siehe Hinweis) – begeben sich in dem in zwei Staffeln durchgeführten Projekt auf «Spurensuche» nach ebendieser Venus.

Statt einer «Hommage» eine «Femmage»

Die passende Wortkreation für diese geballte Weiblichkeit liefert Ursina Gabriela Roesch. Sie stellt ihrer Patentante Agnes Weber-Huber ein Denkmal auf: Zwei einfache Sockel, darauf das fotografische Porträt der Frau hinter – oder viel eher neben – dem ehemaligen Aargauer Regierungs- und Nationalrat Leo Weber. Das Werk nennt sie nicht «Hommage», sondern «Femmage». Damit könnte man die gesamte Schau unterschreiben.

Viele der Künstlerinnen finden einen persönlichen Zugang zur Venus als Idol, als Göttin, als Frau. Jede ist Venus. Die Ausstellung ruft unter dem Slogan «Ich Venus, Du Venus» zum Mitmachen auf. Das Publikum kann Fotos seiner persönlichen Venus einreichen. Ein kleines Werk bringt diese Haltung humorvoll und feinfühlig auf den

Punkt. Sadhyo Niederberger



Die monsterhafte Venus der Videokünstlerin Pearlie Frisch schlüpft in der Badi Muri aus dem Ei, getanzt von Elisa Bruderer. Bild: zvg stellt einen kleinen Handspiegel auf, der mit Botticellis Muschel kokettiert. Auf der Spiegelfläche steht ein junges Mädchen, es ist ein Kinderfoto der Künstlerin. Hier sieht man die «Geburt der Venus», verrät die Gravur.

Kunst und Geschichte gehen Hand in Hand

Mit der Ausstellung wollen die Kuratoren die gängigen Bilder und Stereotype der Venus herausfordern. Über eine offene Ausschreibung konnten sich Kunstschaffende bewerben, die es mit der Göttin aufnehmen wollten. Fast alle Konzepte wurden angenommen, doch nicht alle können das Versprechen gleichermassen einhalten. Eine strengere Kuration hätte den

Auftritt jedoch geschärft. Im Gegenzug begegnet man mancher Venus, der man mehr Platz vergönnt hätte.

Pearlie Frisch, Performerin, schildert die Geburt der Venus. Monsterhaft schlüpfte sie in der Badi von Muri aus dem Ei. Mit wildem Haar und langen Krallen liefert sie ein reizvolles Gegenbild zur klassischen Venus. Einen Raum weiter baut Klodin Erb, Preisträgerin des Prix Meret Oppenheim, eine buchstäbliche «Herzkammer». An allen vier Wänden schlagen glitzernde Herzen. Gemalt auf Leder blitzen und funkeln sie gegen den Kult um die in Muri beerdigten Herzen von Karl und Zita, dem letzten Kaiserpaar Österreichs.

Der stärkste Teil der Ausstellung liegt aber im Äbtekeller. Hier klopfen Kathrin Bänziger, Marilyn Brun und noch einmal Michaela Allemann in drei Arbeiten die fast 1000-jährige Klostersgeschichte auf Leerstellen ab. Die Künstlerinnen stellen der männerdominierten Tradition künstliche Reliquien entgegen, suchen nach Äbtissinnen unter den Äbten – und finden sie. Die Ausstellung belegt vielfältig: Die Venus ist da.